

### Nationalpark.

Mein Artikel „Hungertod im Nationalpark“ hat mir eine äußerst heftige und beleidigende Entgegnung des Herrn Dr. Paul Sarasin in Basel, Mitglied oder Präsidenten der Nationalparkkommission, eingetragen. Herr Dr. Sarasin, der eifrigste und unbelehrbarste Feind der Jagd im Allgemeinen und der Patentjagd im Besondern wählt das Organ der Patentjäger zum Sprachrohr. Die böse Entgleisung des Hrn. Dr. Sarasin aus der Bahn des Anstandes und guter Sitte beweist schlagend, daß ich mit meinem Artikel einen sehr wunden Punkt berührte. Ich lehne es ab, Herrn Dr. Sarasin in gleich unanständigem Tone zu antworten, sondern erlaube mir nur einige persönliche und sachliche Bemerkungen.

Herr Dr. Sarasin stellt mich als Gegner aller Naturschutzbestrebungen vor und behauptet, ich hätte vor einigen Jahren aus persönlichem Interesse eine Reservation im Sempachersee hintertrieben. Beides ist unrichtig. Ich habe für die Natur und alles, was in ihr lebt, so viel Verständnis und so viel Liebe, wie Herr S. Dagegen ist es wohl mein Recht, als Jäger und gewissermaßen auch meine Pflicht als Vorsitzender eines großen Jagdschutzvereins, ausgesprochen jagdfeindlichen Auswüchsen in der Naturschutzbewegung entgegenzutreten. Reservationen und Schongebiete schränken jedes Mal die Jäger in ihrer jagdlichen Tätigkeit erheblich ein. Nehmen sie großen Umfang an, so können sie zu einer argen Belästigung der Jäger einer ganzen Gegend werden. Dabei wären solche Reservationen völlig überflüssig bei einem rationalen Jagdbetrieb, also beim Reviersystem. Da würden das Interesse des Jagdpächters und einige gesetzliche Bestimmungen vollständig genügen, irgend eine Wildart vor der Ausrottung zu schützen. Wenn man also solchen Reservationen usw. kritisch gegenübersteht, so ist man noch lange nicht ein Naturfeind. Ob ich im Jahre 1914 wegen einer Reservation im Sempachersee etwas vorkehrte, ist mir nicht mehr erinnerlich. Jedenfalls geschah es nicht aus eigenem Interesse, da ich wohl seit mehr als zwölf Jahren nicht mehr am Sempachersee jagte.

Aus den Äußerungen des Herrn Dr. Sarasin geht hervor, daß er wirklich im Nationalpark die Natur im Urzustand kopieren will. Ueber diesen Versuch, der wohl ganz ausschließlich einer persönlichen Laune und Liebhaberei des Herrn Dr. Sarasin entspricht, kann man nun als Natur- und Tierfreund auch anderer Ansicht sein. Wenn das überschüssige Wild bloß dem fleischfressenden Raubwild zur Nahrung dienen und diesem die nötigen Existenzbedingungen schaffen würde, so wäre die Sache weniger unsympathisch für den Tierfreund.

Wenn aber die Verhältnisse so sind, daß das Nutzwild elend verhungert und niemandem, nicht einmal dem Raubwild zum Nutzen gereicht, so ist das eine so grausame Spielerei mit der Kreatur, daß sich der Tierfreund, der fühlende Mensch überhaupt darüber empört. Für eine solche Liebhaberei des Herrn Dr. Sarasin und einige seiner Freunde sollten doch keine Bundesgelder übrig sein, mit denen sonst in Jagdangelegenheiten so erfolgreich gespart wird. Statt die Tiere verhungern zu lassen, wäre es doch menschlicher, sie abzuschießen, wenn das auch gegen die Grundsätze der Reservation verstößt, wie das Sömmern von Vieh im Park. —

Meine Kenntnisse des unerfreulichen Zustandes im Park schöpfte ich aus der Tagespresse und aus Jagdzeitschriften. Die Meldungen der Presse wurden meines Wissens nie dementiert. Auch der Bericht des Parkwächters, auf den sich Herr Dr. S. beruft, entkräftet meine Behauptung, daß im letzten Winter unter der Tierwelt des Nationalparkes schwarzer Hunger herrschte, nicht. Auch der Wächter konstatiert zahlreiches Eingehen an mangelhafter Nahrung. Diese mangelhafte Nahrung den Winter über brachte eben die Tiere so herunter, daß das Masseneingehen im April dann einsetzte. Die Entkräftung infolge Hungers war die Ursache, wenn dann auch noch besondere Krankheiten dem ruinierten Organismus den Rest gaben. Der Wächter konstatiert auch, daß der Wanst und die Gescheide der eingegangenen Rehe angefüllt waren und will dadurch Nahrungsmangel ausgeschlossen wissen. Da müßte man doch erst wissen, mit was der Wanst gefüllt war. Bekanntlich verschlingen Menschen und Tiere in der Hungersnot allerlei Stoffe, um das peinigende Hungergefühl etwas zu betäuben. Diese Stoffe sind aber für die Ernährung völlig ungeeignet. Darüber las man schon oft bei Schiffsbrüchen oder Verschüttungen in Bergwerken.

Ich halte also meine Behauptung, daß die Zustände im Nationalpark unhaltbar sind, durchaus aufrecht. Entweder muß dem Hungertod durch Fütterung oder durch Abschluß entgegen getreten werden. Die Wissenschaft verliert bei diesem etwas modifizierten Experiment nichts, wohl aber wird eine Grausamkeit aus der Welt geschafft, gegen die sich wirkliche Naturfreunde, die ein Herz für die freilebende Tierwelt haben, mit Recht entrüsten. Wenn Herr Dr. Sarasin rücksichtslos bei seiner Liebhaberei beharrt, so sollten eben die Aufsichtsbehörden einschreiten. Das ist meine Meinung und ich lasse mir von niemandem verbieten, sie in sachlicher Weise zu äußern. D. M.

### Die Raubvogelfrage.

Nachdem ich mit den Würgern an einen Pfeiler unserer Ornithologie unliebsam angerannt bin, sei es mir erlaubt, noch einige Worte der Raubvogelfrage überhaupt zu widmen. Vorher aber möchte betr. Würger nachtragen, daß das vom 8. Juli 1914 datierte Jagdgesetz des uns benachbarten Großherzogtums Baden bestimmt:

„Als schädlich im Sinne des Jagdgesetzes gelten in Baden folgende Jagdraubvögel:

„Abler, Falken, Habichte, Milane (mit Ausnahmen); ferner Uhus, Würger (Neuntöter), Elstern, Eichelhäher, Reiher und Kormorane.“

Man ist also im G. H. Baden noch nicht so aufgeklärt wie bei uns, es wird bezüglich Würger keine Art ausgenommen, sondern es werden sämtliche als Raubvögel betrachtet, während die Schweiz. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz nur den großen Würger den Raubvögeln gleichstellt, die andern Würger aber geschützt wissen möchte, also auch den rotrückigen, „obwohl er sich zuweilen einen jungen Vogel nach dem andern aus dem Nest holt.“

Was nun die Raubvögel überhaupt anbelangt, so könnte man auch auf sie, weil von jeher viel umstritten, den Spruch anwenden: Von der Parteien Gunst und Haß verzehrt, schwankt ihr Charakterbild in der (Natur)Geschichte. Bei einzelnen Arten, wie Steinadler, Falken, Habichte, Sperber ist die überwiegende Schädlichkeit nicht bestritten, wohl aber bei andern, wie Mäusebussard, Turmfalke etc., da wogt der Kampf hin und her. Der Mäusebussard hat für seinen besseren Ruf viel seinem Namen zu verdanken, er ist in Wirklichkeit ein arger Schädiger der Jagd und bei uns nicht mehr geschützt, doch hat es viel Worte gebraucht, bis es dazu gekommen ist. Ich erlegte einmal einen in der Nähe seines Horstes, der noch den ganzen Ständer einer Wildtaube im Rachen hatte. Der Turmfalke steht bei uns noch unter Schutz, wer sein Treiben aber beobachtet, wird bald herausfinden, daß er ein Scheinheiliger ist. Ich verweise nur auf den Wildhutbericht in Nr. 16 unserer Zeitung, wo es heißt: „Beobachtete, wie ein Turmfalke auf junge Schneehühner stieß und eines raubte.“

Bis in die neuere Zeit hat sich der Streit über die Schädlichkeit einzelner Vogelarten hauptsächlich zwischen den Jägern einerseits und den Fachgelehrten andererseits abgespielt. Dann erhielten die Weissen der Vogelwelt Zuzug durch den Naturschutz. Die Anhänger desselben behaupten, einzelne Arten, wie die Steinadler, die Wanderralken, sterben aus, wenn die Verfolgung nicht aufhöre, stimmten Klagelieder an und trafen Maßnahmen zu ihrem Schutz. Dieses Bestreben ist

aller Ehren wert, aber schädlich sind ihre Schützlinge gleichwohl und namentlich ist der Adler ein großer Schädiger der Hochwildjagd. Ihn zu beobachten, wenn er hoch in den Lüften seine Kreise zieht, ist ja schön, weniger schön der Anblick einer zerfemmeterten Gemse, die er in einen Abgrund geschleudert hat, oder ein jämmerlich schreiender Hase, den er davon trägt, oder ein armes Murmeltier, das er zerhackt. In ganz neuester Zeit haben aber auch wir Jäger kräftige Unterstützung erhalten, doch nicht durch Theoretiker, sondern durch einen mächtigen Praktiker, die Armee. Unsere Tagraubvögel schlagen die Briestauben, zerstören auf diese Weise die Verbindung und den nötigen Kontakt zwischen den Truppenteilen, hieß es. Das eidg. Militärdepartement erließ deshalb an die Kantonsregierungen die Aufforderung, Maßnahmen für die Erlegung der Raubvögel zu treffen und nun wurden zum Schutz der geflügelten Armeeberichterfatter Abschussprämien gegen ihre unberufenen Liebhaber ausgesetzt, was deren Abschuss sehr förderte. Das rief aber wieder der Opposition der Naturschützer, man gehe zu weit. Von fünf Behörden liegen keine Angaben vor, die Zusammenstellung für das Jahr 1915 der übrigen Kantone ergab folgenden Abschuss:

	Sperber	506
	Habichte	159
	Falken	35
Uhus u. Falken (Angabe des Kts. Glarus)		104
	Total	804

Dazu bemerkt Dr. H. Blanc, Professor der Zoologie an der Universität Lausanne:

„Dieses Opfer ist unserer Meinung nach zu hoch, obschon diese Hekatombe den Erwartungen des eidgenössischen Militärdepartementes nicht entsprach; denn von neuem verlangte es den Abschuss von Raubvögeln, obschon deren Schuld an dem ihnen zur Last gelegten Schaden gar nicht bewiesen war. Es ist aber nicht zu loben, daß in dieser Weise vorgegangen wird; denn es handelt sich hier um das Schicksal von interessanten Vertretern unserer schweizerischen ornithologischen Fauna, die ja mit ein Stück unseres nationalen Erbes ist.“

Herr P. Sarasin, Präsident der Schweiz. Naturschutzkommission, fügt hinzu:

„Da außerdem laut vorstehendem Berichte des Herrn Blanc die seit dem Jahre 1915 fortgesetzte und mit Hilfe hoher Prämien geförderte Vernichtung schöner Raubvögel eine bedrückende hohe Ziffer erreicht hat, so ist dringend zu hoffen, daß ein hohes eidgenössisches Militärdepartement